



28. Februar 1971 lehnten die Liechtensteiner Männer die Einführung des Frauenstimmrechts ab. Anschliessend demonstrierten Frauen (links). Die Gruppe Dornröschen in Strassburg auf dem Weg zur Parlamentarischen Versammlung des Europarates 1983. V.l. Christel Hilti, Josy Claire Melitta Marxer, Iren Nigg, Helen Marxer, Walli Ott, Evelyne Bermann, Silvy Frick, Regina Marxer, Patricia Büchel. FRAUENARCHIV LIECHTENSTEIN/EINGESANDT

Zum Verein kam sie 2023 – gemeinsam mit ihrer Mutter. Ihre Mutter lebte ihr vor, wie wichtig eine Ausbildung ist und finanzielle Unabhängigkeit. «Ich bin sicher radikaler als meine Mutter», sagt sie lachend. Seit einem knappen Jahr ist sie im Vorstand. Das habe sich einfach so ergeben. Man habe nach jungen Personen gesucht, sagt die Aktivistin.

«Schon als ich sie das erste Mal getroffen habe, hat sie mich mit ihrer Haltung, ihrer Einstellung und ihrem Wissen beeindruckt. Sie wusste im Gegensatz zu mir im gleichen Alter, dass sie eine Feministin ist und dass das so richtig ist», sagt Helen Marxer über ihre junge Vereinskollegin. Helen Marxer ist Gründungsmitglied des Vereins, sie engagiert sich seit über fünf Jahrzehnten für Gleichberechtigung. Sie kennt den langen Weg der Liechtensteinerinnen – sie hat ihn nicht nur beschritten, sondern für die kommenden Generationen geebnet. Sie sagt: «Ich habe erst, nachdem ich schon lange eine Feministin war, gemerkt, dass ich eine bin.» Sie zitiert Rita Süssmuth, ehemalige Bundestagspräsidentin und Frauenministerin der BRD: «Feministin zu sein, ist das Mindeste, was eine Frau tun kann.»

Während Catherine Bazdaric bewundert, wie Helen Marxer und ihre Mitstreiterinnen sich damals allen Widerständen widersetzen und «drunter ko sind», lobt Helen Marxer bei Bazdarics Generation: «Wir haben zum Glück viele junge Frauen im Verein, für die gelebte Gleichberechtigung selbstverständlich ist und die sich ganz anders als meine Generation einbringen.»

Catherine Bazdaric, die vor einem Jahr von Schaan nach Ruggell gezogen ist, «weil ich einfach wieder zurück ins Unterland wollte», sagt: «Ich nehme mich nicht zurück.» Sitzt sie mit einer Gruppe zusammen und jemand lässt einen sexistischen Spruch fallen, interveniert

«Ich sage es, wenn ein Spruch nicht okay ist. Sonst hört es nie auf.»
Catherine Bazdaric

sie. Auch wenn manche die Augen verdrehen oder die Stimmung dadurch kippt. «Ich sage es, sonst hört es nie auf. Ich bin Feministin, dazu stehe ich.» Feministin zu sein, heisse auch, selbst zu entscheiden.

Sie wuchs in Eschen bei ihrer Mutter auf, welche für sie ein positives Vorbild in Sachen Unabhängigkeit war. Ihr Streben nach Geschlechtergerechtigkeit ergab sich natürlich, es gab keinen Schlüsselmoment. Zu Hause habe man sie ermutigt: «Wenn du etwas zu sagen hast, sag es!» Ihre Grossmutter aus Niederösterreich habe ein konservatives Leben geführt. Und dennoch sei ihr damals schon wichtig gewesen, dass ihre drei Töchter studieren. «Im Nachhinein habe ich auch erfahren, dass sie es schon nicht immer so gut fand, wie Männer sich ihren Platz nehmen», sagt Bazdaric. Sie würde gern mit ihrer Oma über ihr Leben und ihre Ansichten sprechen, aber das ginge nun mal nicht mehr.

«Das, was eine Lehrperson sagt, ist wichtig.» Sie reflektiert sich ständig

Fragen der Gleichberechtigung beschäftigen Catherine Bazdaric nicht nur beim Thema Geschlecht, sondern auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Ihre Bachelor-Arbeit an der Pädagogischen Hochschule in Rorschach SG schrieb sie über Rassismus in Kinderliedern. Sie ärgert sich über den eurozentristischen Blick, den wir für selbstverständlich hielten. Und über Lieder, die suggerieren, dass etwa alle Menschen in Afrika trommeln, und somit den Kindern ein falsches

Stereotyp vermittelt wird. Es gehe darum, Dinge zu hinterfragen. Sie machte die Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit, heute arbeitet sie als Primarschullehrerin in Schaan. Das, was eine Lehrperson sage, sei wichtig. Bazdaric reflektiert sich ständig. Sie will nicht in ein «Buben sind so und Mädchen sind so»-Muster fallen. Sie wolle im Turnen nicht Sätze sagen wie «ich brauche noch ein paar starke Buben, die eine Matte tragen» und damit Mädchen vermitteln, sie seien weniger stark. Sie will Mädchen ermutigen, für sich einzustehen, Grenzen zu setzen und gleichzeitig Buben zeigen, dass es wichtig ist, über Gefühle zu sprechen.

«Denn, was ist, wenn sie das nicht lernen?», fragt die Lehrerin, um gleich selbst die Antwort zu geben. Wenn sie nie lernen, über Gefühle zu reden, werden sie es später nicht können. Wir wissen heute: Hat ein Mann psychische Probleme und spricht nicht darüber, kann das fatale Folgen haben.

Bazdaric gendert im Unterricht. Gleichzeitig hat sie es von den Kindern nie gefordert, das passiere einfach, sie sprechen und schreiben automatisch von Schülerinnen und Schülern. Eine Generation, für die das generische Maskulin nicht die Norm ist. Bazdaric merkt an, dass Gleichberechtigung im Lehrplan steht. Unter Bildung für nachhaltige Entwicklung soll Gleichberechtigung gefördert werden, indem sie Menschen befähigt, Geschlechterstereotype zu hinterfragen, Diskriminierung abzubauen und nachhaltige Lebensstile zu entwickeln.

Für Liechtenstein hat sie viele Wünsche. Gleichberechtigung soll die Norm werden. Quoten überflüssig sein und Lohngleichheit endlich Realität. Heute Nachmittag steht sie in Weiss gekleidet vor dem Regierungsgebäude. Catherine Bazdaric hofft, dass viele Frauen kommen. «Wir müssen uns sichtbar machen.»